

LUTHER LEHRT BETEN

Von Kurt Dietrich Schmidt

Es ist merkwürdig aber wahr: Zu den schwierigsten Dingen des Lebens gehören oft die scheinbar einfachsten, die selbstverständlichen. Und zwar darum, weil das Selbstverständliche oft eine große innere Problematik in sich birgt. Zu diesen elementaren Gegebenheiten, die eine geheime Not in sich tragen, gehört auch das Gebet. Wir haben, wenn nicht alles täuscht, guten Grund, von viel Gebetsnot unter uns zu reden. Wir möchten gerne beten, wir möchten unser Herz ausschütten vor Gott und uns so erleichtern, aber alle Anläufe scheitern. Wir spüren die menschliche Ohnmacht, verlangen nach Kraft und suchen sie im Gebet. Aber es gelingt nicht. Und wenn wir uns nach Hilfe umsehen in solcher Not - wie schwer ist sie dann zu finden! Über tausend hohe und tiefe Dinge kann man Auskunft bekommen, über die allereinfachsten Sachen oft nicht. Aber wenn wir uns, so fragend, an Luther wenden, dann machen wir die Erfahrung, daß er uns auch hier nicht im Stich läßt, daß er auch hier wirkliche Hilfe bietet! Warum? Weil Luther von gleicher Not weiß und weil er sich nicht scheut, von dieser seiner Not und dieser seiner Anfechtung ruhig zu reden, und dann freilich auch von dem, was ihm in solcher Anfechtung Hilfe gebracht hat. So wenden wir uns ihm zu.

I

Luther beginnt seine Schrift »Eine einfältige Weise zu beten« von 1535 gleich mit den Worten »Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken bin kalt geworden und unlustig zu beten . . .« (W 38, 358). Da stehen wir schon mitten in der Gebetsnot. Die Unrast des Tages, die uns vom frühesten Morgen bis zum späten Abend nicht losläßt, die Überfülle der Arbeit, die wir zu bewältigen haben, all das nimmt uns so in Beschlag, daß es in der Tat oft schwer fällt, die ruhige Stunde oder Viertelstunde zu finden, in der das Herz sich sammeln kann zum Gespräch mit Gott. Und wenn die Zeit äußerlich zu beschaffen ist, so will doch die innere Ruhe nicht kommen, so lassen die Gedanken nicht ab von den Geschäften des Tages, so nehmen die Sorgen, mit denen wir zu ringen haben, uns ganz gefangen, so belegt das Leid, das wir zu tragen haben, oder die Lust uns ganz mit Beschlag. Für das Gebet bleibt kein Raum.

Was tut Luther in solcher Lage? Zwei Dinge nennt er: 1. Er hält sich an das ihm bekannte, ihm vertraute religiöse Gut; »so nehme ich«, sagt er, »mein Psalterlein, laufe in die Kammer . . . und hebe an die Zehen Gebot, den Glauben . . . etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen mündlich bei mir selbst zu sprechen, aller Ding, wie die Kinder tun« (W 38, 358 f).

Warum? Er hat die Erfahrung gemacht, daß solcherweise sein Herz zu Gott gezogen wird, daß die Vergegenwärtigung dieses elementaren Glaubensgutes die Gedanken an alle die anderen Dinge zurückdrängt, die uns sonst nicht loslassen wollen. Wir müßten heute noch den Choral, das geistliche Lied, zu den von Luther genannten Dingen hinzunehmen. Da, auf dem festen Boden eines einzelnen Bibelwortes, eines Gesangbuchverses, einer einzelnen Bitte des Vaterunsers, bekommen wir festen Boden unter die Füße. Vor allem aber: Indem wir das alles auf uns wirken lassen, wird das Herz frei; nun kann es wirklich beten.

Und Luther gibt dazu 2. den Rat, das Gebet morgens das erste und abends das letzte Werk sein zu lassen. Nichts ist gefährlicher, meint er, als der Gedanke: beten, ach, das kann ich nachher auch noch! »Flugs umfassen einen die Geschäfte so, daß aus dem Gebet den ganzen Tag nichts mehr wird« (W 38, 359).

Und ob's nun für den Tag gleichgültig ist, mit welchen Gedanken er begonnen wird? Welch Lichtstrahl vom Morgen an über ihn hinleuchtet? Ob ein Fluch über den rasselnden Wecker oder eine Hinwendung des Herzens zu Gott? Und was vom Beginn des Tages gilt, gilt das nicht für jeden Anfang im Leben? Bestimmt nicht in der Tat der Geist des Anfangs weithin den Fortgang? Die Woche, die Ehe - hat Luther nicht recht: aufgeschoben ist nur zu oft aufgehoben, und schon ist das »In ihm sei's begonnen« wieder einmal verfehlt.

Und der letzte Gedanke am Abend!? Wenn verzweifelte Sorge ihn füllt, wie soll dann ein erquickender, ruhiger Schlaf die Folge sein? Wie anders ein vertrauensvolles Sichbefehlen in Gottes Hände, daß in seinem Frieden das Herz still wird. Dann kommt der Schlaf fast von selbst.

2

Die scheinbar grundlose Unlust zum Gebet ist wohl das am häufigsten wirksame Gebetshindernis. Daneben aber türmen sich gedankliche Hemmungen auf, die uns nicht minder hindern können und hindern. Ist arbeiten nicht besser als beten, ist helfen nicht heilsamer als ein noch so eifriges Gebet? Nun, ohne Frage gibt es Lagen, in denen nichts gilt als ein handfestes Zupacken; es gibt Nöte, in denen nur die Tat wirkliche Hilfe bieten kann. Luther geht sogar noch einen Schritt weiter. Er kennt das Sprichwort: »Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig!« und - gibt ihm recht. Aber hören wir nur gut zu, in welchem Sinne er ihm recht gibt. »Ein gläubiger Mensch«, sagt er, »fürchtet und ehrt in seiner Arbeit Gott und denkt an sein Gebot, damit er niemandem Unrecht tue, bestehle, übervorteile oder veruntreue. Solche Gedanken machen ohne Zweifel aus seinem Werk ein Gebet und Lobopfer dazu.

Wiederum muß dagegen auch die Wahrheit sein, daß eines Ungläubigen Werk eitel Fluchen sei, und wer untreulich arbeitet, der fluchet zwiefältig. Denn seines Herzens Gedanken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er Gott verachte und sein Gebot zu übertreten und seinem Nächsten Unrecht zu tun . . . gedenke. Solche Gedanken, was sind's anders denn eitel Flüche wider Gott und den Menschen, dadurch sein Werk und Arbeit auch zwiefältiger Fluch wird, damit er sich selbst verflucht« (W 38, 359).

Luther weiß also, daß die Arbeit unter gewissen Voraussetzungen ein Gebet sein kann, und läßt das gelten. Aber er warnt dann doch eindrücklich davor, daß man sich nicht durch solche und ähnliche Gedanken des eigentlichen Betens entwöhne und schließlich laß, faul, kalt, überdrüssig zum Gebet werde. Da hilft man nur dem Teufel, sein Spiel gewinnen (W 38, 359 f). Es gibt keinen größeren Feind des Betens als die Entwöhnung. Bete *und* arbeite, das ist die rechte Losung!

3

Aber dürfen wir überhaupt beten? Dürfen wir armen elenden Menschlein, ein Staub auf einem Staubkorn des Weltalls, uns unterstehen, vor den Allmächtigen zu treten? Können wir Unheiligen es wagen, bittend zu dem Heiligen und Gerechten zu kommen?

Vielleicht ist uns allen schon einmal der Schreck in die Glieder gefahren, wenn uns bewußt wurde, was es eigentlich heißt: beten; daß wir da wirklich vor Gott treten, uns ihm stellen von Angesicht zu Angesicht, ja, bittend uns ihm stellen. Wie schwer fällt den meisten Menschen schon das Bitten hier auf Erden! Wie zittern sie, um so mehr, je mächtiger der ist, dem sie bittend sich nahen müssen. Weil wir von Kind auf gewohnt sind zu beten, fällt solche Furcht Gott gegenüber meist hin; aber eines Tages wird uns doch bewußt, daß wir Menschen sind, die Gottes Gebote nicht gehalten haben, eines Tages - oder Nachts - erkennen wir, wessen wir uns unterstehen, wenn wir beten; da fährt uns der Schreck in die Glieder; und der Schreck kann eine Gebetsentmutigung auslösen, die zu langem, langem Nichtbeten führt und die nur schwer zu überwinden ist. Denn wie soll das Gefühl sich einstellen, zum Gebet würdig zu sein? Und wie soll ein Mensch fröhlich und unverzagt vor Gott treten und ihn bitten können in der getrosteten Zuversicht des Erhörtwerdens, der seine Sünde zwischen sich und Gott stehen weiß? Wo ein Herz also nicht recht mit Gott stehet? Denn wer sich so von Gott geschieden weiß, dessen Herz steht nicht recht mit Gott. Das ist echte, tiefe Gebetsnot, und Luther weiß, wie nahe sie uns liegt: »Wie denn das menschliche Herz«, so sagt er, »von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott flieht und denkt, er wolle und möge unseres Gebetes nicht, weil wir Sünder sind und nichts denn Zorn verdienet haben« (Großer Katechismus).

Zwei Dinge hält Luther dem in solcher Anfechtung stehenden Bruder vor: erstens verweist er auf die fünfte Bitte des Vaterunsers. Sie hat, meint er, geradezu die Bedeutung, daß sie uns das fröhliche, unverzagte Gewissen wiedergibt, das unsere Sünde uns raubt; das fröhliche Gewissen Gott gegenüber, dessen Erbarmens sie uns erneut gewiß macht. Gott vergibt. Nur weil Gott vergibt, kann Jesus die fünfte Bitte zu einem Teil des Vaterunsers machen. Und nur, wer weiß, daß ihm die Sünden vergeben sind, kann, sagt Luther im Großen Katechismus, die Zuversicht haben, daß er mit Gott recht stehe, und kann fröhlichen Herzens vor Gott treten.

Verstehen wir, was das heißt? Das heißt doch nichts anderes, als daß wir vor Gott gerechtfertigt werden müssen, ehe wir recht beten können.

Wie aber werden wir gerecht vor Gott? Nun, wir kennen ja alle die Botschaft der Reformation, die Botschaft, daß der Mensch gerechtfertigt wird ohne des Gesetzes Werke, nicht auf Grund seines eigenen Tuns, nicht auf Grund seiner eigenen sittlichen Anstrengungen, sondern daß ihm Gott gnädig ist aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit und daß er uns die Vergebung schenkt, auch ehe wir darum bitten. Aber das allein macht unser Herz noch nicht recht froh, das befreit unser Leben noch nicht von der Last, die es bedrückt. Erst wenn wir erkennen, daß diese Predigt uns selbst meint, erst wenn wir diesem Tatbestand unser eigenes Bewußtsein aufschließen und diese Predigt für uns gelten lassen, und das heißt: erst wenn wir ihr glauben, erst dann haben wir den freudigen Zugang zu Gott. Erst dann können wir wirklich beten. Jedes echte Gebet wird so eigentlich zum Anlaß, uns unseres Glaubensgrundes neu bewußt zu werden, uns auf ihn neu zu besinnen und neu auf ihn zu treten.

Zu diesem Hinweis auf die fünfte Bitte fügt Luther aber nun noch einen anderen hinzu, den auf Gottes Gebot! Gott hat im Zweiten Gebot, in dem er den Mißbrauch seines Namens *verbietet*, zugleich den rechten Gebrauch seines Namens *geboten*. Der rechte Gebrauch ist aber: ihn anrufen in allen Nöten! »Das will er von uns haben und soll nicht in unserer Willkür stehen, sondern wir sollen und müssen beten, wollen wir Christen sein . . . bei Gottes Zorn und Ungnade!« (Vorrede zum Großen Katechismus). Und wenn uns nun der Gedanke an unsere Sünde schreckt, dann, gerade dann sollen wir dies Gebot ansehen und uns zu Gott kehren, auf daß wir ihn durch unseren Ungehorsam nicht noch höher erzürnen. Denn »durch solch Gebot gibt er genugsam zu verstehen, daß er uns nicht von sich stoßen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind, sondern will uns zu sich ziehen, daß wir uns vor ihm demütigen, solchen unseren Jammer und Not ihm klagen, um Gnade und Hilfe bitten; daher liest man in der Schrift, daß er auch zürnet über die, so um ihrer Sünde willen geschlagen worden, daß sie sich nicht wieder zu ihm kehrten und sich nicht durch das Gebet wider seinen Zorn gelegt und

Gnade gesucht haben« (Vorrede zum Vaterunser). Unsere Sünde will uns von Gott forttreiben, daß wir das Gebet fliehen? Gerade umgekehrt ist es, sagt Luther, sie soll uns zu Gott hintreiben, seinem Zorn durch Erfüllung des Gebots, dieses Gebotes, das uns beten heißt, zu entrinnen und fröhlich zu werden.

Man wirft ein, das sind weitläufige Gedanken? Wie kann ein schlichter, einfältiger Mensch sie in seinem Gebet verwirklichen? Nun, Luther bringt diese Gedanken in seiner Schrift an Meister Peter, den Balbierer! Da können doch auch wir sie lernen! »Sprich oder denke aufs kürzeste«, sagt er: »ach himmlischer Vater, du lieber Gott, ich bin ein unwürdiger armer Sünder, nicht wert, daß ich meine Augen oder Hände gegen dich aufhebe und bete. Aber weil du uns allen geboten hast zu beten, und dazu auch Erhörung verheißest, und über das uns beides, Wort und Weise, gelehrt hast durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesus Christ, so komme ich auf solches dein Gebot, dir gehorsam zu sein, und verlasse mich auf deine gnädige Verheißung, und im Namen meines Herrn Jesus Christus bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehrt hat: Vater unser . . .« (W 38, 360). So geht's recht.

Aber wer nun auf Gottes Gebot hin zu beten anfängt, der ist auch wieder in einer Gefahr, die nicht zu unterschätzen ist und vor der Luther eindringlich warnt; in der Gefahr nämlich, daß der Mund zwar ein Gebet spricht, aber das Herz nicht dabei ist.

Diese Gefahr droht besonders dann, wenn fest formulierte Gebete gesprochen werden, die wir auswendig können. Luther warnt deswegen auch dringend davor, etwa den Gebetsvorschlag, den er Meister Peter gemacht hat und den wir eben gehört haben, als ein Gesetz aufzufassen, dem buchstäblich gefolgt werden muß. Da würde, sagt er, doch zuletzt »ein Geplapper und eitel leidiges Gewäsch daraus, aus dem Buch oder Buchstaben dahergelesen«, wie die Rosenkränze bei den Laien und die Gebete der Pfaffen und Mönche gewesen sind. So geht's nicht recht!

Wer aber - auf Gottes Gebot hin - seines Herzens Not frisch und unverzagt Gott bringt, der darf sich in der Tat seines Gebetes trösten und auf Erhörung hoffen.

4

Und auf Erhörung hoffen? Ja, können wir denn wirklich der Erhörung gewiß sein? Müssen wir denn nicht alle schmerzlich von Nichterhörung heißer und heißester Gebete sagen? Liegt hier nicht die größte Gebetsnot?

Und dazu werden wir noch von außen überschüttet mit den Einwüfen, daß es ja geradezu Vermessenheit sei, zu erwarten, der Herr der Welten kümmere sich um unser persönliches kleines Geschick! Oder, wenn er es

schon tue, so sei doch alles schicksalhaft festgelegt; lächerlich zu meinen, daß unser Gebet an diesem Verhängten irgend etwas ändern könne!

Erste Antwort: Hier erweist es sich, ob wir wirklich an *Gott* glauben oder eben doch nur an ein Schicksal, das blind über uns waltet; deutlicher: Hier zeigt sich, welche Kraft unser Gottesglaube hat! Gerade, wenn es hart wird, wenn unser Weg in scheinbar aussichtsloses Dunkel führt! Hier hilft freilich letztlich keine theoretische Erwägung, hier hilft letztlich nur das praktische Handeln. Wer in solcher Lage Gottes Hand nicht losläßt, wer sie vielmehr nur noch fester faßt, um an ihr, sicher wie nur ein Kind an der Hand des Vaters, auch durch das tiefste Dunkel zu schreiten, der erfährt's, daß ein Vater ist; der erfährt's, daß er sich persönlich um ihn kümmert; der uns geführt hat, lange ehe wir selbst es wußten; der auch jetzt seine Pläne mit uns hat, mögen sie im Augenblick auch noch so sehr für uns im Dunkeln liegen und noch so verborgen sein. Der erfährt aber auch, daß Gott Gebete erhört. Es ist freilich wahr, mit unseren Gedanken können wir das nicht ergründen; für unser Denken bleibt es rätselhaft, daß der Ewige sich durch das Bitten eines schwachen Menschen soll bewegen lassen; aber - er tut's; aber - wir dürfen es erfahren! Und wer es noch nicht erfahren hat, der darf es doch wissen, daß Gott solche Erhörung verheißen hat.

Gott hat sie verheißen! Wir treten nicht aus eigenem Vornehmen heraus vor ihn, sondern auf sein eigen Gebot und Verheißung. Darauf weist Luther immer wieder hin. Ja, er mahnt uns, »solches kannst du ihm aufrücken und sprechen: ›hier komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen und Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheißung, so mir nicht fehlen noch lügen kann!« (Vorrede zum Vaterunser).

Nicht fehlen noch lügen kann! Weil das so ist, deswegen sollen und können wir auch getrost »Amen« sagen. Ja, wir müssen lernen »Amen sagen, das ist, nicht zweifeln, daß es gewißlich erhört sei und geschehen werde; denn es ist nichts anderes als eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Abenteuer betet (also nur einen Versuch macht, ob es wohl gelingen möchte), sondern weiß, daß ihm Gott nicht lügt, weil er's verheißen hat zu geben«.

Und die Folge? Luther zieht sie kurz und scharf: »Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet sein.« Und er fährt fort: »Darum ist es ein schädlicher Wahn derer, die also beten, daß sie nicht dürften von Herzen Ja dazu sagen und gewißlich schließen, daß Gott erhört, sondern bleiben in dem Zweifel und sagen: ›wie sollte ich so kühn sein und rühmen, daß Gott mein Gebet erhöere? bin ich doch ein armer Sünder« usw.? Das macht, daß sie nicht auf Gottes Verheißung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, damit sie Gott verachten und Lügen strafen; derhalben sie auch nichts empfangen. Wie St. Jakobus sagt: ›Wer da betet, der

bete im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich der Meereswoge, so vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von Gott empfangen werde. (Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, daß wir gewiß sollen sein, daß wir nicht umsonst bitten, und in keinem Wege unser Gebet verachten« (Schluß der Vaterunser-Erklärung).

Und was Luther hier positiv sagt, sagt er an anderer Stelle negativ: »Wer solcher Verheißung nicht glaubt, der soll wissen, daß er Gott erzürnt, als der ihn aufs höchste verunehret und lügenstrafet« (Vorrede zum Vaterunser).

So steht es mit Gottes Verheißungen. Ehren wir Gott, indem wir ihm trauen, wenn wir beten? Oder verunehren wir ihn durch unseren Zweifel? Wo liegt nun die Quelle unseres Nichterhörtwerdens, bei Gott oder bei uns? Und was ist der Weg, hier vorwärts zu kommen, als allein der, Gott und sein Wort ernster zu nehmen; nein, nicht nur ernster, sondern nun wirklich im Letzten ernst zu nehmen! Wie Gott unser Gebet erhört, das ist freilich Seine Sache! Das zu sehen, kann einen rechten Beter schon in Staunen versetzen.

Soviel sagt Luther von den Gebetshemmungen und wie sehr hilft er uns schon damit. Aber wir müssen nun kurz auch noch die positiven Gebetsanweisungen Luthers betrachten, die Luther gibt; auch sie enthalten eine Fülle von Gebetshilfe.

5

Die sachlichen Grundlagen eines rechten Gebets haben wir schon kennengelernt. Es beruht

1. auf Gottes Gebot. Das ist die unverrückbare Grundlage alles unseres Betens. Denn Gott sieht, wenn wir beten, nicht unsere Person an, sondern eben dies sein eigenes Gebot, und wir können und sollen das Gott ruhig selbst vorhalten, wie wir hörten: »Hier komme ich, lieber Vater, nicht aus meinem Vornehmen noch auf meine Würdigkeit, sondern auf dein Gebot.«

2. beruht das Gebet auf Gottes Verheißung: »zum andern' soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazugetan und zugesagt hat, daß es soll Ja und gewiß sein, was wir bitten, wie er spricht im 50. Psalm »Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten« und Christus Ev. Matth. 7: »Bittet, so wird euch gegeben.«

Dazu kommt nun aber noch ein Weiteres.

3. nämlich soll die Not uns zum Gebet drängen. Das ist Luther ein ganz besonderes Anliegen und in der Tat von ganz großer Wichtigkeit: »Wo ein recht Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Not fühle, und solche Not, die uns drückt und treibet, zu rufen und zu schreien; so gehet denn das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines Lernens bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpfen soll« (Vorrede

zum Vaterunser). Daneben weiß Luther freilich auch, daß wir oft unseren Mangel gar nicht fühlen. Deshalb fährt er fort: »Die Not aber, so uns beide, für uns und jedermann, anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vaterunser finden; darum soll es auch dazu dienen, daß man sich derselben daraus erinnere, sie betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten. Denn wir haben alle genug, das uns mangelt; es fehlt aber daran, daß wir's nicht fühlen noch sehen; darum auch Gott haben will, daß du solche Not und Anliegen klagest und anziehst, nicht, daß er's nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und aufstust, viel zu empfangen« (Vorrede zum Vaterunser). Und an anderer Stelle: »Weil er Gott ist, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn jemand begreifen kann, als ein ewiger und unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfließt und übergeht, je mehr er von sich gibt, und nichts höher von uns begehrt, denn daß man viel und große Dinge von ihm bitte; und wiederum zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert. Denn gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, groß kaiserlich Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofsuppe forderte, würde er billig als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der mit kaiserlicher Majestät seinen Hohn und Spott triebe und nicht wert wäre, vor seine Augen zu kommen. Also gereicht es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbeut und zusagt, solches verachten oder nicht getrauen zu empfangen und kaum um ein Stück Brotes unterwinden zu bitten . . . Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld« (Großer Katechismus 2. Bitte).

Und wie in den eben gehörten Worten, so weist Luther auch sonst immer wieder auf die Hilfe hin, die das Vaterunser unserem Beten bietet. Gleich der Auslegung im Großen Katechismus zeigt er auch Meister Peter, wie man etwa das Vaterunser beten kann. Je nach Zeit und Lust soll er, so schlägt er vor, nachdem er den ganzen Wortlaut gebetet, noch eine oder ein paar Bitten gesondert betrachten und mit eigenen Worten sie bittend vor Gott bringen.

Etwa so: »Geheiligt werde dein Name! Ach ja, Herr Gott, lieber Vater, heilige doch deinen Namen beide, in uns selbst und in aller Welt! Zerstöre und tilge die Greuel, Abgötterei und Ketzerei des Türken, des Papstes und aller falschen Lehrer oder Rottengeister, die deinen Namen fälschlich führen und so schändlich mißbrauchen und greulich lästern; sagen, es sei dein Wort und der Kirche Gebot und ist doch des Teufels Lüge und Trügerei, womit sie unter deinem Namen so viele arme Seelen jämmerlich verführen in der ganzen Welt und darüber auch töten, unschuldiges Blut vergießen

und verfolgen, meinen dir einen Gottesdienst damit zu tun. Lieber Herr Gott, hier bekehre und wehre: bekehre die, so noch sollen bekehrt werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinen heiligen Namen ehren, heiligen und preisen, beides, mit echter reiner Lehr und mit gutem, heiligen Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu mißbrauchen, schänden und entehren, und die armen Leute zu verführen, Amen« (W 38, 360).

In derselben Art legt er die anderen Bitten aus.

Aber nicht nur das Vaterunser wird Luther so eine Gebetshilfe, auch die Zehn Gebote, auch das Glaubensbekenntnis.

In vierfacher Form betrachtet er jedes Gebot: als ein Lehrbüchlein, als ein Dankbüchlein, als ein Beichtbüchlein, als ein Betbüchlein (W 38, 372). Als Beispiel nehmen wir die Behandlung des Ersten Gebotes: »Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.« »Hier hören wir erstlich, daß Gott von mir fordert und lehrt herzliche Zuversicht zu ihm in allen Sachen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein Gott sein. Und dafür solle ich ihn halten bei Verlust der ewigen Seligkeit, und daß mein Herz sonst auf nichts solle bauen und trauen, es sei Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit oder irgendeine Kreatur.« Wir verstehen: ein Lehrbüchlein!

»Zum anderen danke ich seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß er sich so väterlich zu mir verlorenen Menschen heruntersenkt und sich selbst ungebeten, ungesucht, unverdient anbietet, mein Gott zu sein, sich meiner anzunehmen und in allen Nöten mein Trost, Schutz, Hilfe und Stärke sein will. So doch sonst wir armen blinden Menschen mancherlei Götter gesucht haben und noch suchen müßten, so er sich nicht selbst so öffentlich hören ließe und uns in unserer menschlichen Sprache sich anböte, daß er unser Gott sein wolle. Wer kann dafür immer und ewiglich genug danken?« Das Gebot ein Dankbüchlein!

»Zum dritten beichte und bekenne ich meine große Sünde und Undankbarkeit, daß ich solche schöne Lehre und hohe Gabe durch mein ganzes Leben so schändlich verachtet und mit unzähligen Abgöttereien seinen Zorn so greulich gereizt habe; das ist mir leid und bitte um Gnade!« - ein Beichtbüchlein!

»Zum vierten bitte ich und spreche: Ach, mein Gott und Herr, hilf mir durch deine Gnade, daß ich solches dein Gebot möge täglich besser lernen und verstehen und mit herzlicher Zuversicht darnach tun! Behüte ja mein Herz, daß ich nicht so vergeßlich und undankbar werde, keine anderen Götter noch Trost in allen Kreaturen suche, sondern allein rein und fein an dir, meinem einigen Gott bleibe, Amen, lieber Herr Gott Vater, Amen!« (W 38, 365) - Betbüchlein!

Lehrbüchlein, Dankbüchlein, Beichtbüchlein und Betbüchlein! Ist's zu viel gemeint, wenn er also schließt: »Hieraus sollte ja ein Herz zu sich selbst kommen und warm werden zum Gebet!«?

Solch Sichhalten an etwas objektiv uns Gegebenes ist in der Tat eine ganz wesentliche Hilfe. Auch Ludwig Harms, der Erwecker der Lüneburger Heide, der große Beter, hat es bekannt: »Wenn ich beten will, so nehme ich ein Wort der Schrift vor, betrachte es, und auf solchem Felsenrunde stehend schreite ich dann zum Gebet.« Da hat der Mensch etwas Festes, woran er sich halten kann; da bleibt der Mensch auch nicht nur bei seiner eigenen Person stehen in seinem Beten, sondern da läßt er sich von Gott selbst in alle die Dinge hineinführen, für die Gott das Gebet geordnet hat. Und dann erfährt er gelegentlich vielleicht dasselbe wie Luther: »Es kommt wohl oft, daß ich bei einem Stücke oder Bitte des Vaterunsers in so reiche Gedanken spazieren komme, daß ich die andern sechs lasse alle anstehen. Und wenn solche reiche gute Gedanken kommen, so soll man die andern Gebete fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben und mit Stille zuhören und beileibe nicht hindern; denn da predigt der Heilige Geist selber. Und von seiner Predigt *ein* Wort ist weit besser, denn unsrer Gebet tausend. Und ich habe also auch oft mehr gelernt in einem Gebete, als ich aus viel Lesen und Dichten (= Nachdenken) hätte bringen können« (W 38, 363).

Verstehen wir nun, warum Luther sein Leben lang am Katechismus nicht ausgelernt hat und sich über die lustig macht, die glauben, mit ihm fertig zu sein?

Aber Luthers Nüchternheit warnt dann auch wieder: »Siehe zu, daß du es nicht alles oder zu viel vor dich nimmest, damit der Geist nicht müde werde. Ein gutes Gebet soll nicht lang sein, auch nicht lange aufgezogen werden, sondern oft und hitzig sein« (W 38, 372).

Zugleich aber: je weniger wir beten, desto ungeschickter werden wir. Die Gewohnheit ist auch hier eine gute Hilfe. »Darum sollen wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein jeglicher für alle seine Not, wo er nur etwas fühlt, das ihn anstößt, und auch für andere Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten, als Prediger, Obrigkeit, Nachbarn, Gesinde, und immer, wie gesagt, Gott sein Gebot und Verheißung aufrücken, und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum, denn ich wollte gerne, daß man solches wieder unter die Leute brächte, daß sie lernten, recht beten, und nicht so roh und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten. Welches auch der Teufel haben will und mit allen Kräften dazu hilft. Denn er fühlet wohl, was es ihm für Leid und Schaden tut, wenn das Gebet recht im Schwange geht.«

Und dann kommt Luther unversehens zu sprechen auf die Macht des Gebetes.

»Denn das sollen wir wissen, daß all unser Schutz und Schirm allein im Gebet steht! Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach, samt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Daran müssen wir denken und darum zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet sein, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meinst du, das bisher so große Dinge ausgerichtet habe, unserer Feinde Ratschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret und gedämpft, dadurch uns der Teufel samt dem Evangelio gedacht hat zu unterdrücken, wo nicht etlicher Frommer Gebet als eine eiserne Mauer auf unserer Seite dazwischen wäre gekommen? Sie sollten sonst gar ein ander Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbt hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen und ihren Spott haben, wir wollen dennoch beide, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebet Manns genug sein, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgendein frommer Christ bittet: ›Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen«, so spricht er droben: ›Ja, liebes Kind, es soll ja sein und geschehen dem Teufel und aller Welt zum Trotz!« (Vorrede zum Vaterunser).

Ein weiteres Wort Luthers möge den Schluß machen, und zwar ein wahrhaft kühnes: »Ein jeglicher einzelner Christ ist ein solcher Mann, wie der Herr Christus auf Erden gewesen ist, und richtet so große Dinge aus, daß er kann die ganze Welt regieren in göttlichen Sachen, jedermann helfen und nützen und tut die größten Werke, so auf Erden geschehen; denn er ist auch vor Gott höher geachtet, denn die ganze Welt, daß Gott um seinetwillen der Welt alles gibt und erhält, was sie hat, daß, wo nicht Christen auf Erden wären, so hätte keine Stadt noch Land Friede, ja, es würde auf einen Tag, was auf Erden ist, alles durch den Teufel verderbet werden; daß aber noch Korn wächst und die Leute genesen, ihre Nahrung, Frieden und Schutz haben, das haben sie alles den Christen zu danken. Wir sind wohl arme Bettler (spricht St. Paulus 2. Kor. 6) aber doch, die viele reich machen; die wir wohl nichts inne haben und doch alles haben. Und ist auch wahr, was Könige, Fürsten, Herren, Bürger und Bauern in der Welt haben, das haben sie alle nicht um ihrer gelben Haar willen, sondern um Christi und seiner Christen willen« (W 45, 532 f).

Durch welch Mittel? Allein durch das Gebet!

Können wir, auf unser persönliches Gebet gesehen, die Verantwortung tragen, die damit für unser Volk, für die ganze Welt auf uns gelegt ist? Und wenn etwa nicht, was sollen wir dann tun? Nun, nur Eines: ohne Ermüden Gott um seinen Heiligen Geist bitten. Der lehrt recht beten.